

Cornelia Wagner

Jack

Eine kriminalistische Phantasie über Jack the Ripper

E 712

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes
Jack (E 712)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Pf 20 02 63, 69459 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen. Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten. Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D- 69459 Weinheim/Bergstraße. Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 12 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinfo:

London, im Herbst 1888: Im Elendsviertel Whitechapel herrschen Angst und Schrecken. Seit Wochen treibt dort ein brutaler Killer sein Unwesen und ermordet wahllos eine Prostituierte nach der anderen. Seine Name: Jack the Ripper. Die Polizei scheint machtlos gegen den geheimnisvollen Unbekannten, der sie narrt, und macht sich durch ihre Unfähigkeit immer mehr zum Gespött der Presse und der Londoner Bevölkerung. Um den Täter dingfest zu machen, wird der Scotland-Yard- Ermittler Frederick Abberline zurück in seinen ehemaligen Distrikt Whitechapel versetzt. Zusammen mit dem Local Inspector Edmund Reid soll er den blutigen Morden ein

Ende machen. Gleichzeitig entschließt sich die ehemalige Prostituierte Mary Jane Kelly, trotz der Gefahr, in die sie sich damit begibt, wieder auf die Straße zu gehen. Ihr Freund Joseph, ein arbeitsloser Markt- arbeiter, versucht dies mit allen Mitteln zu verhindern. - Mit allen? Während Mary wieder mit ihrer Vergangenheit konfrontiert wird und die Polizei, die weiter im Dunkeln tappt, auch nicht vor kuriosen Mitteln zurückschreckt, dem Täter auf die Spur zu kommen, schlägt der "Ripper", erneut zu - ein letztes Mal ...

Spieltyp: Kriminalstück

Bühnenbild: Auf der Straße, Freilichtbühne

Darsteller: 6w 9m, 2 bel., Nbr.

Spieldauer: Ca. 120 Minuten

Aufführungsrecht: Bezug von 12 Textbüchern zzgl. Gebühr

Und noch etwas in eigener Sache ...

Ripperologen, Kriminalisten, Historiker und Hobby- Detektive mögen mir einige "Ungenauigkeiten" bezüglich Personen, Handlungsorten, Zeitangaben, Zeugenaussagen und anderer Fakten verzeihen. Sie sind nicht das Ergebnis schlampiger Recherche, sondern dienen ausschließlich der Dramaturgie des Stückes. Ich wollte eine Geschichte erzählen, aber keine Wertung abgeben oder eine Lösung anbieten. Die für sich zu finden, bleibt dem Publikum selbst überlassen. Wer sich aber weiter fesseln lassen will vom unerschöpflichen Thema "Jack the Ripper", dem empfehle ich meine Hauptquellen:

- www.casebook.org
- H. Püstow/T. Schachner: Jack the Ripper. Anatomie einer Legende, 2008 (2. Auflage)
- Ripper Notes. Hg. V. Dan Norder
- Bruce Paley: The Simple Truth, 1996

Cornelia Wagner, März 2009

Personen:

MARY JANE KELLY, ehemalige Prostituierte
JOSEPH BARNETT, ihr Lebensgefährte
INSPECTOR FREDERICK ABBERLINE, leitender Ermittler von Scotland Yard
INSPECTOR EDMUND REID, Local Inspector in Whitechapel
ROBERT SIMMONS, Reporter des "Star"
MRS. BIRD, Besitzerin des Pubs "Britannia"
JOHN MC CARTHY, Marys Vermieter
MRS. MC CARTHY, seine Frau

MME. PAUMIER, eine Maronenverkäuferin
DER GEHEIMNISVOLLE FREMDE, der immer eine
Arzt Tasche bei sich trägt
JUILA und LIZZIE, Marys Freundinnen
SMITH und MORRIS, Polizisten
SIR CHARLES WARREN, Polizeichef
GEORGE HUTCHINSON, ein Nachbar Marys
EIN FOTOGRAF
EIN PASSANT
EIN ZEITUNGSJUNGE
Volk auf der Straße, Kneipengäste, Schaulustige, diverse
Zeugen

Einspielung vom Band:

London 1888. In der Nacht zum 31. August wurde im
Armenviertel Whitechapel die Prostituierte Mary Ann
Nichols von einem Unbekannten bestialisch ermordet.
Am 8. September schlug der unheimliche Killer erneut
zu. Das zweite Opfer: Annie Chapman, ebenfalls eine
Prostituierte. Mit diesen brutalen Morden begann eine
Zeit der Angst und Hysterie in Whitechapel: Der "Herbst
des Terrors". Die Polizei erwies sich als hilflos und
überfordert. Trotz intensiver Bemühungen gelang es ihr
nicht, dem Mörder auf die Spur zu kommen.
Das Leben in Whitechapel ging aber ungeachtet des
bedrohlichen Schattens, der über dem Viertel lag, seinen
gewohnten Gang - und das bedeutete für viele: ein
täglicher Kampf um's Überleben.

Szene 1

Joseph, Mary Jane, Mrs. Bird, Inspektor Abberline
Eine Straße in Whitechapel, vor dem Pub "Britannia",
gegen Abend
*(Bettler, Arbeiter, Betrunkene und Prostituierte bevölkern
die enge, mit Dreck und Gerümpel übersäte Straße.
JOSEPH BARNETT, ein recht attraktiver Mann um die 30,
sucht offensichtlich nach jemandem)*

JOSEPH:

Marie?! Marie!

(zu einer der Prostituierten, reißt sie herum)

Marie?

(Er bemerkt seinen Irrtum, entschuldigt sich)

JOSEPH:

Marie Jeanette Kelly!?

(zu einer anderen Prostituierten)

Hast du Marie gesehen? Meine Marie! War sie hier?

(Die Prostituierte wendet sich ab)

JOSEPH:

Marie, bitte! Komm nach Hause!

*(Die Türe des Britannia-Pubs wird geöffnet. MRS. BIRD,
die Besitzerin, erscheint)*

MRS. BIRD:

Hör auf, hier herumzuplärren, Joe. Du lockst mir ja die
Ratten an!

JOSEPH:

Ist Marie im "Britannia"?

MRS. BIRD:

Nein.

JOSEPH:

Ich weiß, dass sie da ist.

MRS. BIRD:

Dann komm rein und schau selbst nach, statt hier
draußen rumzujaulen wie ein kranker Kater.

JOSEPH:

(heftig)

Sie soll rauskommen oder ...

(Er tritt gegen eine Bierflasche, die auf der Straße liegt)

MRS. BIRD:

Oder was?

JOSEPH:

Oder ich ...

(sucht nach Worten)

MRS. BIRD:

Idiot!

(knallt die Türe zu)

JOSEPH:

Marie ... komm nach Hause.

*(Er bleibt kurz stehen, dreht sich dann resigniert um, will
abgehen. Da öffnet sich die Türe des Pubs und MARY
JANE KELLY tritt aus der Türe, betrunken. Sie versucht,
im Gassengewirr zu verschwinden, aber JOSEPH erkennt
sie)*

JOSEPH:

Da bist du ja. Ich hab dich überall gesucht.

MARY:

Verpiss dich, Joe. Du bist nicht mein Kindermädchen.

JOSEPH:

Ich bin dein Mann.

MARY:

Mein "Mann" ist tot.

JOSEPH:

Tu das nie wieder!

MARY:

Ich kann tun und lassen, was ich will.

JOSEPH:

Ich werde wieder Arbeit finden, ich versprech's dir. Ich werde für dich sorgen. Es wird alles wieder wie früher.

MARY:

Du gehst mir auf die Nerven!

JOSEPH:

Ich will nicht, dass du dich herumtreibst.

MARY:

Du bist peinlich, Joe.

JOSEPH:

(heftig)

Ich hab dir verboten auf die Straße zu gehen! Hast du das vergessen?

MARY:

Von Männern, die mir was vorschreiben wollen, hab ich die Nase voll.

JOSEPH:

Und deine Huren-Freundinnen will ich bei uns auch nicht mehr sehen!

MARY:

Wer in MEINEM Zimmer wohnt, bestimme immer noch ICH.

JOSEPH:

Komm nach Hause. Du weißt, dass es auf der Straße nicht sicher ist. Du weißt, was den anderen Frauen passiert ist ...

MARY:

Ich will nichts davon hören.

JOSEPH:

Ich beschütze dich. Ich Sorge für dich.

MARY:

Ich kann für mich alleine sorgen, verdammt noch mal!

Und jetzt verschwinde!

(Die Türe des Pubs wird kurz geöffnet, MRS. BIRD steckt den Kopf heraus)

MRS. BIRD:

Ist jetzt endlich Schluss mit dem Gebrüll?! Schlagt euch zu Hause die Köpfe ein!

(Türe wird zugeknallt)

JOSEPH:

Ich hab Geld. Hier. Hab ich beim Kartenspielen gewonnen. Ehrlich!

(MARY steckt das Geld schnell ein)

JOSEPH:

Es macht mir Angst.

MARY:

Lass mich endlich in Ruhe! Hau ab!

(Sie schubst ihn weg)

JOSEPH:

(hebt die Hand, geht auf sie zu)

MARY:

(provokierend)

Schlag mich doch, wenn du dich traust! Du tust es ja doch nicht! Und so was will ein Mann sein!

(In diesem Moment betritt INSPECTOR ABBERLINE die Straße. Er bemerkt den Streit der beiden und hält JOSEPH auf)

ABBERLINE:

Hören Sie auf! Was soll das? Ist das Ihre Frau?

JOSEPH:

(völlig perplex, bekommt kein Wort heraus)

MARY:

Was geht Sie das an?

ABBERLINE:

(zieht seine Polizeimarke aus der Tasche)

Detective Inspector Frederick Abberline, Criminal Investigation Departement, Scotland Yard.

MARY:

(ironisch)

Ach herrjeh!

ABBERLINE:

Kennen Sie den Mann?

MARY:

Nein.

JOSEPH:

Sie gehört zu mir.

MARY:

(lacht)

ABBERLINE:

(zückt einen Notizblock, zu Joseph)

Ihr Name?

JOSEPH:

(eingeschüchtert)

Barnett. Joe ... Joseph.

ABBERLINE:

Wo wohnen Sie?

JOSEPH:

26 Dorset Street. Miller's Court 13.

ABBERLINE:

Ihr Beruf?

JOSEPH:

(zögert)

ABBERLINE:

Mr. Barnett, ich habe Sie etwas gefragt.

MARY:

Er ist arbeitslos.

ABBERLINE:

Ach, Sie kennen den Herrn also doch?

(zu Joseph)

Seit wann sind Sie arbeitslos?

JOSEPH:

Juli ... August?

ABBERLINE:

Und wo haben Sie vorher gearbeitet?

JOSEPH:

Billingsgate Fischmarkt. Ich bin ... war Fischträger.

(Er holt nervös eine Pfeife aus der Jackentasche, will sie anzünden, findet aber keine Streichhölzer)

ABBERLINE:

Feuer, Mr. Barnett?

(Er zieht Streichhölzer aus seiner Tasche und gibt ihm Feuer)

JOSEPH:

Danke.

ABBERLINE:

(betrachtet anerkennend Josephs Pfeife)

Ein schönes Stück, sehr selten.

JOSEPH:

Ein Geschenk ... von meinem Bruder.

ABBERLINE:

(wieder amtlich)

Warum wurden Sie entlassen?

MARY:

Warum wohl?

JOSEPH:

Marie!

MARY:

Weil er geklaut hat.

JOSEPH:

Marie ... bitte!

ABBERLINE:

Das liegt nicht in meinem Zuständigkeitsbereich und geht mich damit auch nichts an. Jetzt zu Ihnen, Miss ...

Ihr Name?

MARY:

(provozierend)

Den verrate ich Ihnen erst, wenn Sie den Mörder gefasst

haben.

ABBERLINE:

Hat Sie dieser Mann belästigt?

MARY:

Statt anständige Leute aufzuhalten, sollten Sie lieber diese Bestie hinter Gitter bringen. Stimmt's nicht, Joe?

ABBERLINE:

Sie geben also zu, dass Sie diesen Mann kennen?

JOSEPH:

Jetzt sag's ihm endlich und dann lass uns gehn!

MARY:

Na gut. Wir hatten einen kleinen Streit, mein "Mann" und ich. Zufrieden?

ABBERLINE:

Haben Sie getrunken?

MARY:

Ich? Seh ich so aus?

JOSEPH:

Sie trinkt kaum etwas.

ABBERLINE:

(zu Joseph)

Und Sie?

MARY:

Er ist meistens nüchtern.

ABBERLINE:

Schön, wenn Sie mir jetzt gnädigerweise noch Ihren Namen sagen würden, Miss ...

MARY:

(lacht)

Gut, ausnahmsweise, aber merken Sie ihn sich gut: Mary Jane Kelly, geboren in Limerick, Irland. 25 Jahre alt, wohnhaft 26 Dorset Street, Miller's Court 13. Von Beruf: ein gefallenes Mädchen.

(Sie hängt sich bei Joseph ein, zärtlich)

Komm Liebling, gehen wir nach Hause.

(MARY und JOSEPH ab, ABBERLINE bleibt kopfschüttelnd zurück)

Szene 2

Inspektor Abberline, Robert Simmons

Dieselbe Straße

(ROBERT SIMMONS, ein Reporter des "Star", tritt auf. Er ist nach der neuesten Mode gekleidet, sehr schrill und ziemlich penetrant. Er sieht ABBERLINE und steuert direkt auf ihn zu)

SIMMONS:
Inspektor Abberline, was für ein Zufall, Sie hier zu treffen.

ABBERLINE:
(ironisch)
Wenn man Sie trifft, Simmons, hat der Zufall nie seine Finger im Spiel.

SIMMONS:
Mag sein, dass ich das eine oder andere Mal ein bisschen nachhelfe, jemandem über den Weg zu laufen.

ABBERLINE:
Seit wann verfolgen Sie mich?

SIMMONS:
Seit ungefähr 1 Stunde, 42 Minuten und ...
(schaut auf seine Taschenuhr)
30 Sekunden.

ABBERLINE:
Ein neuer Rekord.

SIMMONS:
Ich habe einen gewissen Ehrgeiz. Wie steht's mit Ihnen?
(Er zückt einen Notizblock)

ABBERLINE:
Ich habe den Ehrgeiz, Ihnen ganz schnell aus dem Weg zu gehen.

SIMMONS:
Schade, dabei wollte ich Sie gerade fragen, wie weit Ihre Ermittlungen ...

ABBERLINE:
Kein Kommentar.

SIMMONS:
Sie wurden nicht umsonst von Scotland Yard wieder nach Whitechapel zurückbeordert, oder?

ABBERLINE:
Nein.

SIMMONS:
Also, wenn man Spezialisten wie Sie auf den Fall ansetzt, dann müsste doch langsam so etwas wie ein bisschen Erfolg in Sicht sein.

ABBERLINE:
Wir machen unsere Arbeit und Sie machen Ihre ... leider.

SIMMONS:
Also, mir persönlich ist es ja egal, was die Polizei den lieben langen Tag so treibt ... oder besser gesagt, nicht treibt ... aber unseren Lesern ist es nun mal nicht egal. Zwei Frauen bestialisch ermordet, aufgeschlitzt, verstümmelt! Vom Mörder immer noch keine Spur! Nur

laue Verdächtigungen. - Oder verschweigen Sie uns etwas?

ABBERLINE:
Wenn es Neuigkeiten gibt, werden Sie sie sicher als erster erfahren. Im Moment tun wir, was wir können.

SIMMONS:
Zum Beispiel hochgradig verdächtige Personen wieder laufen lassen?

ABBERLINE:
Wenn Sie auf den "Mann mit der Lederschürze" anspielen: Wir haben keinerlei Beweise, dass er der Mörder ist. Er ist ein Schuhmacher, der zugegebenermaßen nicht der Beliebteste im Viertel ist.

SIMMONS:
Der Kerl hat Frauen erpresst und mit einem Messer bedroht.

ABBERLINE:
Er hatte für jede der Mordnächte ein Alibi.

SIMMONS:
Er hat im "Ten Bells" damit herumgeprahlt, dass er eine Nutte erstechen wird.

ABBERLINE:
Er war betrunken.

SIMMONS:
Er ist geistesgestört und gehört in eine Irrenanstalt. Oder gleich an den Galgen.

ABBERLINE:
Das haben Sie Ihren Lesern ja deutlich genug eingetrichtert. Mit welchem Ergebnis? Der Mann wurde beinahe gelyncht.

SIMMONS:
Unterschätzen Sie nie die Macht der Presse.

ABBERLINE:
Wenn Sie damit Hetzjagden auf völlig Unschuldige meinen ...

SIMMONS:
Sie haben den "Mann mit der Lederschürze" als Verdächtigen ins Spiel gebracht. Er wurde schließlich verhaftet.

ABBERLINE:
Und aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen.

SIMMONS:
Mit langweiligen Polizeiberichten steigern wir unsere Auflage bestimmt nicht.

ABBERLINE:
Was wollen Sie? Sie haben die Obduktionsberichte der

beiden Opfer gedruckt. Nicht blutrünstig genug?

SIMMONS:

Geben Sie mir eine neue Schlagzeile! Eine Sensation!
Wie wär's damit: Der Whitechapel-Mörder - Ein Mitglied
der Königsfamilie?

ABBERLINE:

Vielleicht liegen Sie da gar nicht so falsch.

SIMMONS:

(schockiert)

Was?!

ABBERLINE:

Ein Scherz, Mr. Simmons. Zum allerletzten Mal: Es gibt
keine Beweise.

SIMMONS:

Aber Verdächtigungen. Und die verkaufen sich weit
besser als Geständnisse. Also, wen haben Sie im Visier?

ABBERLINE:

Vielleicht Sie, Mr. Simmons! Wer so sensationsgierig ist,
der schreckt auch vor einem Mord nicht zurück.

SIMMONS:

Das ist eine Beleidigung, Inspektor, das wissen Sie.

ABBERLINE:

Versuchen Sie einfach mal, die Wahrheit zu schreiben.
Und versuchen Sie, mich eine Weile nicht zu belästigen.
Guten Tag, Mr. Simmons.

(will abgehen)

SIMMONS:

Warten Sie mal, Abberline.

ABBERLINE:

(dreht sich um, grinst)

Wieviel bieten Sie mir diesmal?

SIMMONS:

100 Pfund?

ABBERLINE:

Erbärmlich. Ich dachte, meine Informationen wären
Ihnen mehr wert.

SIMMONS:

Sie sind eine harte Nuss.

ABBERLINE:

Und Sie eine notorische Nervensäge.

SIMMONS:

(sich anbietend)

Ich könnte Ihnen ja vielleicht auch ein bisschen
entgegen kommen ...

ABBERLINE:

(ironisch)

Unter einer Million kommen wir nicht ins Geschäft.

SIMMONS:

... um Ihre Polizei-Karriere ein bisschen voranzutreiben.
Sie wissen ja, gute Presse - und die Beförderung ist
Ihnen sicher.

ABBERLINE:

Wer hat eigentlich behauptet, dass sich die größten
Gauner von London nur auf den Straßen von
Whitechapel herumtreiben?

SIMMONS:

Ich könnte natürlich auch schreiben, die Polizei tut
nichts, weil sie mit dem Mörder unter einer Decke steckt.

ABBERLINE:

Die größten Gauner von London sitzen in der Central
News Agency.

SIMMONS:

Sie sind jetzt in einer wichtigen Position. Da sollten Sie
sich mit uns gut stellen, Inspektor. Sonst haben Sie ganz
schnell die ganze Stadt gegen sich. Schauen Sie sich
Ihren Chef an: Sir Charles Warren hat sich nicht
unbedingt Freunde gemacht in der Vergangenheit. Und
warum? Weil wir ihm seine Fehlentscheidungen nicht
verzeihen. Erinnern Sie sich an den Arbeitslosen-
Aufstand am Trafalgar Square im letzten Jahr? Er, der
Herr Polizeipräsident, ließ den Aufstand niederschlagen.
Mit Gewalt. Das ist in der Tat unverzeihlich.

ABBERLINE:

Und die allergrößten Gauner von allen sitzen in der
Redaktion des "Star".

SIMMONS:

Ich liebe Ihren Humor! Aber der wird Ihnen vergehen,
Inspektor. Vielleicht wird es ja bald einen weiteren Mord
geben - oder zwei, wer weiß. Und dann? Die Londoner
Bevölkerung wird es nicht länger dulden, dass ihre
Polizei wie ein Haufen von Idioten dasteht. Aber
vielleicht ist es der Polizei ja egal, ob der Mörder gefasst
wird oder nicht! Sind ja nur Nutten abgeschlachtet
worden, oder?

ABBERLINE:

Ihre soziale Ader ist mir bisher überhaupt nicht
aufgefallen. Darüber sollten Sie vielleicht mal was
schreiben.

SIMMONS:

Wie ich schon sagte: Unterschätzen Sie nie die Macht
der Presse. Denn die wahre Macht der Presse ist die
Angst vor der Presse.

(Black)

Szene 3

Mrs. Bird, Joseph, Kneipengäste

Im Pub "Britannia"

(spät in der Nacht. Im Pub sind noch einige, meist betrunkene Gäste. An einem der Tische sitzt JOSEPH. Er schläft. MRS. BIRD wirft - bis auf JOSEPH - einen nach dem anderen hinaus)

MRS. BIRD:

(energisch)

Aus, Schluss! Feierabend für heute! - Los, raus, versoffenes Pack! - Jammer nicht rum, so kalt ist es draußen auch wieder nicht! - Nein, du kannst hier nicht übernachten, ich bin doch kein Armenhaus! Selbst schuld, wenn du dein letztes Geld versoffen hast und du dir jetzt kein Bett mehr leisten kannst! - Nein, ich leih dir keine sechs Pennies für die Unterkunft. Raus! - Bis morgen, Mädels! Seid vorsichtig!

(Sie wirft die Türe hinter den Gästen zu, geht zum Tresen und gießt sich selbst ein großes Glas Gin ein, das sie in einem Zug leert. Ihr Blick fällt auf JOSEPH. Sie geht zu ihm und rüttelt ihn wach)

MRS. BIRD:

He, Joe. Wach auf!

JOSEPH:

(betrunken, hebt kurz den Kopf, lässt ihn wieder auf die Tischplatte fallen.)

MRS. BIRD geht wieder zum Tresen, holt ein weiteres Glas mit Gin und hält es JOSEPH unter die Nase. Der kommt langsam zu sich)

JOSEPH:

Wie spät ist es?

MRS. BIRD:

Feierabend.

(schiebt ihm den Gin zu)

Da! Trink aus und dann nichts wie raus!

JOSEPH:

Danke, Birdie. Brauchst du vielleicht jemanden ... zum Gläserspülen?

MRS. BIRD:

Ich hab keine Arbeit für dich. Wie oft noch.

JOSEPH:

Natürlich nicht. Ich sollte längst zu Hause sein.

MRS. BRID:

Das Frauchen beschützen?

JOSEPH:

Sie gibt es nicht zu, aber sie hat Angst - vor dem Mörder.

MRS. BIRD:

Ach, davon hab ich aber noch nichts gemerkt.

JOSEPH:

Ich muss ihr jeden Tag aus der Zeitung vorlesen. Sie will alles wissen. Über die Opfer, über die Ermittlungen, über den Mann mit der Lederschürze, der vielleicht der Mörder ist ... du kennst ihn doch, oder?

MRS BIRD:

Flüchtig. Kein angenehmer Bursche.

JOSEPH:

Hast du die "Evening News"?

MRS. BIRD:

Kauf sie dir doch selbst!

(Sie schaut hinter den Tresen, wirft ihm eine Zeitung zu)

Da, der "Star" von gestern, den kannst du haben.

JOSEPH:

(nimmt die Zeitung, trinkt mit zittrigen Händen seinen Gin)

MRS. BIRD:

(setzt sich zu ihm, jetzt zugänglicher)

Hör mal Joe, ich bin ja nicht blöd und ich hab Augen im Kopf, kann es sein, dass es mit dir und Mary Jane im Moment nicht so gut läuft?

JOSEPH:

Kann sein.

MRS. BIRD:

Seit ein paar Wochen kommt sie wieder ziemlich oft hierher.

JOSEPH:

(schweigt)

MRS. BIRD:

Du willst nicht, dass sie auf die Straße geht?

JOSEPH:

Hab's ihr verboten. Ich will nicht, dass es wieder anfängt.

Wir waren so glücklich, bis ...

(er sucht nach Worten)

MRS. BIRD:

Bis?

JOSEPH:

... ich meinen Job verloren hab und sie sich wieder mit den anderen Huren getroffen hat. Dann hat sie diesen Mann wiedergesehen, mit dem sie mal zusammen war - vor mir ... er gibt ihr Geld. Aber er hat sie geschlagen. Ich hab sie nie geschlagen.

MRS. BIRD:

Es gibt immer einen anderen, Joe.

JOSEPH:

Nicht, seit sie mit mir zusammen ist. Weißt du, es war letztes Jahr an Ostern. Ich hab sie in der Commercial Street getroffen. Wir haben ein Bier zusammen getrunken. Und ich hab Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, sie am nächsten Tag wiederzusehen.

MRS. BIRD:

(verdreht die Augen)

Wie romantisch!

JOSEPH:

Da haben wir beschlossen, zusammenzubleiben.

MRS. BIRD:

Muss ja Liebe auf den ersten Blick gewesen sein! Kennst du ihre Familie?

JOSEPH:

Manchmal kommen Briefe von ihrer Mutter. Sie macht sie nicht auf.

MRS. BIRD:

Aus Irland?

JOSEPH:

Aus Wales. Sie ist in Irland geboren, aber in Wales aufgewachsen. Mit fünf Brüdern. Sie war verheiratet. Ihr Mann ist bei einer Minenexplosion gestorben.

MRS. BIRD:

(verzieht dramatisch das Gesicht)

JOSEPH:

Sie ist dann nach Cardiff zu ihrer Kusine gezogen ... und da hat alles angefangen. Ihre Kusine ist schuld, dass Marie so geworden ist ... Sie war eine Schlampe ... eine Hure.

(trinkt nervös)

Vor vier Jahren ist Marie nach London gekommen. Sie hat in einem dieser Freudenhäuser im Westend gearbeitet.

MRS. BIRD:

Mary Jane eine Edelhure ... im Westend?

JOSEPH:

Ein reicher Franzose hat sie sogar mit nach Paris genommen. Aber er war grob zu ihr. Also kam sie nach London zurück und hat bei einer reichen Lady gewohnt. Sie ist in einer Kutsche gefahren - wie eine Gräfin.

MRS. BIRD:

Und wie ist sie in diesem Drecksviertel gelandet?

JOSEPH:

Hat sie mir nie erzählt. Vielleicht hat es was mit dem Mann zu tun, vor dem sie Angst hat.

MRS. BIRD:

Ein Mann, vor dem Mary Jane Angst hat? Lächerlich!

JOSEPH:

Da gibt es einen Mann, der ihr sehr wehgetan hat und dem sie nie mehr begegnen will. Aber ich will nicht, dass sie sich daran erinnert. Sie gehört jetzt zu mir.

MRS. BIRD:

Du bist zu gut.

JOSEPH:

Bin ich nicht. Ich hab geklaut und meinen Job verloren.

MRS. BIRD:

Das meine ich mit "du bist zu gut". Warum hast du geklaut? Um Mary Jane zu halten. Aber du kannst sie nicht kaufen. Du nicht, Joe.

JOSEPH:

Solange ich Geld hatte, war alles gut. Ich hab ihr Geschenke gemacht. Ich konnte für uns sorgen.

MRS. BIRD:

Ja, du konntest die Unmengen von Gin bezahlen, die ihr jeden Abend gesoffen habt.

JOSEPH:

Ich konnte die Miete zahlen. Birdie, ich brauch Geld, sonst passiert vielleicht was Schreckliches. Kannst du mir was leihen?

MRS. BIRD:

Nein. Warum fragst du nicht deine Brüder?

JOSEPH:

Danny gibt mir ja manchmal was. Aber Ich will ihm nicht noch mehr zur Last fallen. Bin ich schon genug, seit ... unsere verdammte Mutter uns damals im Stich gelassen hat.

MRS. BIRD:

Und deine Schwester? Die ist doch ganz gut verheiratet.

JOSEPH:

Ihr Mann kann mich nicht leiden. Er sagt, ich bin ein Schwachkopf.

MRS. BIRD:

Du bist ein Schwachkopf, Joe! Mary Jane tut dir nicht gut.

JOSEPH:

(zittert)

Ich will sie nicht verlieren ...

MRS. BIRD:

Joe, jetzt beruhige dich mal.

JOSEPH:

... an den anderen Kerl, an die Straße, an den Scheiß-Gin
... an den Mörder ...

MRS. BIRD:

Sie tut dir nicht gut.

JOSEPH:

Ich weiß ja nicht mal, wo sie ist. Sie ist keinen Abend mehr zu Hause und wenn sie heimkommt, bringt sie eine ihrer Huren-Freundinnen mit. Sie lachen über mich, sie beleidigt mich vor den anderen ...

MRS. BIRD:

(nimmt die Zeitung, die auf dem Tisch liegt, reißt ein Stück heraus und schreibt etwas auf das Papier)

Vielleicht hilft dir das für's Erste.

JOSEPH:

Mr. Buller's Pension, Bishopsgate. Was soll ich damit?

MRS. BIRD:

Ein Bruder von mir. Er vermietet da Zimmer für ein paar Pennies am Tag.

JOSEPH:

Ich werde Marie nicht verlassen.

MRS. BIRD:

Das haben andere auch schon gesagt ... und sich dann am nächsten Tag vor einen Zug geworfen.

(wieder resolut)

So, genug rumgeheult! Hau ab jetzt! Ich will ins Bett. Du hattest ... sieben Bier?

JOSEPH:

(peinlich berührt)

Ich hab kein Geld mehr. Ich hab alles ihr gegeben.

MRS. BIRD:

(plötzlich sehr zärtlich)

Weißt du, Joe, wir können das gerne auch anders regeln.
(Sie versucht ihn zu küssen, aber er stößt sie weg)

MRS. BIRD:

Nein? Dann verzieh dich, du Versager, aber schnell! Und morgen will ich mein Geld, verstanden?

(Sie schubst ihn hinaus. JOSEPH ab)

Szene 4

Mrs. Bird, Der geheimnisvolle Fremde

Derselbe Ort

(MRS. BIRD gießt sich noch einen Gin ein. Da betritt ein Mann mit schwarzem Mantel, schwarzem Hut und einer schwarzen Arzttasche den Pub. Sie bemerkt ihn zunächst nicht)

DER FREMDE:

(charismatisch, mit angenehmer Stimme)

Mrs. Bird?

(MRS. BIRD erschrickt)

DER FREMDE:

Mrs. Emma Bird?

(MRS. BIRD, starr vor Schreck, nickt)

DER FREMDE:

Gut.

MRS. BIRD:

(ängstlich)

Der Pub ist geschlossen. Ich muss Sie bitten zu gehen.

DER FREMDE:

Ich will aber nicht gehen.

MRS. BIRD:

Kommen Sie morgen wieder!

DER FREMDE:

Ich bleibe nur auf ein Bier.

MRS. BIRD:

Ich kann Ihnen nichts mehr geben. Sperrstunde.

DER FREMDE:

(stellt die Tasche auf einen der Tische)

Schade, Mrs. Bird, sehr schade. Ich hätte Ihnen gerne noch ein wenig Gesellschaft geleistet.

MRS. BIRD:

Ich kenne Sie ja gar nicht.

DER FREMDE:

Dann wird es Zeit, dass wir uns kennenlernen.

(er setzt sich)

MRS. BIRD:

Ich würde Ihnen wirklich gerne etwas geben, aber ich

bekomme Ärger mit der Polizei.

DER FREMDE:

Das kann ich natürlich nicht verantworten.

MRS BIRD:

(zögernd)

Würden Sie dann jetzt bitte gehen?

DER FREMDE:

(sehr charmant, aber bestimmt)

Nein.

MRS. BIRD:

(jetzt richtig verängstigt)

Gut, ein Bier und dann ... gehen Sie.

DER FREMDE:

Versprochen.

MRS. BIRD:

(geht zum Tresen, schenkt ein Bier ein, ohne den Fremden aus den Augen zu lassen. Sie stellt das Bier vor ihn auf den Tisch)

DER FREMDE:

Sie zittern ja, Mrs. Bird. Ist Ihnen kalt?

MRS. BIRD:

Ein wenig.

DER FREMDE:

Danke für das Bier. Setzen Sie sich zu mir.

MRS. BIRD:

(schüttelt den Kopf)

DER FREMDE:

Warum nicht? Ich würde gerne etwas mit Ihnen plaudern.

MRS. Bird:

Es ist spät.

DER FREMDE:

Aber nicht zu spät.

MRS. BIRD:

Ich hab Sie hier im East End noch nie gesehen. Wo kommen Sie her?

DER FREMDE:

Von überall und nirgendwo.

MRS. BIRD:

Wer sind Sie?

DER FREMDE:

Das wollen Sie gar nicht wissen.

MRS. BIRD:

Und was haben Sie da in Ihrer Tasche?

DER FREMDE:

(lächelnd)

Etwas, was Frauen gar nicht mögen.

MRS. BIRD:

(nimmt all ihren Mut zusammen)

Trinken Sie Ihr Bier aus und gehen Sie!

DER FREMDE:

(amüsiert)

Warum denn auf einmal diese Eile? Wir hatten es uns doch gerade gemütlich gemacht.

MRS. BIRD:

Gehen Sie, auf der Stelle!

DER FREMDE:

Ich mag das gar nicht, wenn man mich so hetzt.

MRS. BIRD:

Wenn Sie nicht sofort gehen, hole ich die Polizei.

DER FREMDE:

Der wird es aber gar nicht gefallen, wenn Sie nach Feierabend noch Gäste bedienen.

MRS. BIRD:

Was wollen Sie von mir?

DER FREMDE:

(steht auf)

Ihre Gesellschaft, weiter nichts.

(Er greift in seine Tasche, MRS. BIRD flieht hinter den Tresen)

DER FREMDE:

(holt ein Geldstück aus der Tasche, legt es auf den Tresen. Dann wendet er sich zum Gehen, sehr charmant)

Leben Sie wohl, Mrs. Bird. Ich wünsche Ihnen eine angenehme Nacht. Nun, ich für meinen Teil werde sie haben.

(ab)

(MRS. BIRD schließt hastig hinter ihm die Türe ab. Sie lässt sich erleichtert auf einen Stuhl fallen, stürzt den letzten Rest Gin hinunter. Plötzlich von draußen der schrille Schrei einer Frau: "Mörder!!!", dann Trillerpfeifen, "Polizei"-Rufe, Schreie, allgemeines Chaos)
(Black)

Einspielung vom Band:

In der Nacht zum 30. September geschah das Unfassbare: Der Whitechapel-Mörder schlug erneut zu. Doch diesmal blieb es nicht bei einem Mord. Gleich zwei Prostituierte wurden in dieser Nacht Opfer des Killers. Zunächst tötete er Elizabeth Stride in der Berner Street,

dann, nicht einmal eine Stunde später, Catherine Eddowes am Mitre Square. Wieder verschwand er genauso unbemerkt, wie er gekommen war. Doch diesmal hatte er Spuren hinterlassen ...

Szene 5

Sir Charles Warren, Inspektor Abberline, Inspektor Reid, Robert Simmons

Polizeistation in Whitechapel

(Polizeichef WARREN in einer lautstarken Diskussion mit ABBERLINE und REID. Von draußen hört man eine wütende Menge. Ein Stein fliegt ans Fenster. Allgemein chaotische Stimmung)

REID:

(wütend zu Warren)

Sie haben diese Schrift über dem Hauseingang in der Goulston Street wegwischen lassen, Commissioner, ohne dass eine Fotografie davon gemacht wurde! Das ist nicht nur dumm, das ist unverzeihlich!

WARREN:

Passen Sie auf, was Sie sagen, Inspektor Reid. Superintendent Arnold, Ihr Chef, hat die Schrift entfernen lassen.

REID:

Aber Sie haben es nicht verhindert! Es könnte ein wichtiger Hinweis auf den Mörder gewesen sein! Vielleicht der wichtigste überhaupt.

WARREN:

Es war eine Schmiererei an einer Hauswand. Davon gibt es Tausende in Whitechapel.

REID:

Ein blutbefleckter Fetzen von der Schürze Catharine Eddowes lag genau darunter. Das ist kein Zufall. Der Mörder wollte uns einen Hinweis geben ...

WARREN:

Sie fantasieren, Reid.

REID:

Und Sie haben keine Ahnung von Logik.
(Ein weiterer Stein fliegt ans Fenster)

ABBERLINE:

Gegenseitiges Angiften bringt uns jetzt auch nicht weiter. Die Lage ist verdammt ernst.

WARREN:

Das müssen Sie mir nicht sagen, Abberline. Zwei Morde in einer Nacht! Beiden Frauen wieder die Kehle durchgeschnitten! Das zweite Opfer so brutal zugerichtet, dass sogar einem hartgesottenen Polizeiarzt

wie Dr. Philips die Worte fehlen. Ihr wurden Organe entnommen, weiß der Herr, warum. Ihre Niere fehlt. Und vom Täter weit und breit keine Spur. Ich weiß, wie ernst die Lage ist!

REID:

Dieser Irre hat Whitechapel völlig in der Hand.

WARREN:

Dann machen Sie diesem Spuk ein Ende! Wenn der Mob da draußen nicht über uns herfällt, dann tut es die Presse, da können Sie Gift drauf nehmen.

ABBERLINE:

Wir haben die ganze Nacht Hausdurchsuchungen gemacht. Wir haben Tausende von Aussagen aufgenommen. Die Streifen wurden verdoppelt. Was sollen wir noch tun?

WARREN:

Den Mörder fassen! Und zwar gestern. Der Innenminister tobt.

REID:

Wollen Sie den echten Mörder oder sind sie mit irgendeinem zufrieden?

WARREN:

Es reicht, Mr. Reid! Ich habe mich klar und deutlich ausgedrückt.

ABBERLINE:

Gut, dann sage ich Ihnen jetzt auch mal was, Mr. Warren: Sie sollten mit uns kooperieren, statt unsere Ermittlungen zu behindern! Genehmigen Sie den Einsatz von Bluthunden. Vielleicht kommen wir dem Killer so auf die Spur.

WARREN:

Kein Hund der Welt könnte in dem Gestank eine Spur verfolgen!

REID:

Es wäre eine Möglichkeit.

WARREN:

Abgelehnt. Sonst noch eine glorreiche Idee?

ABBERLINE:

Oh ja, Sir. Es wird Zeit, dass wir endlich eine Belohnung aussetzen.

WARREN:

Sie sind lange genug im Dienst und kennen dieses Viertel besser als jeder andere. Was würde passieren, wenn wir eine Belohnung aussetzen? - Wir könnten uns vor falschen Verdächtigen nicht mehr retten!

ABBERLINE:

Der "Star" hat zu einer Sammelaktion aufgerufen, Privatleute bieten uns ihr Vermögen an ... wie lächerlich sollen wir uns denn noch machen? Wir müssen eine Belohnung aussetzen. Nur so bekommen wir Hinweise aus der Bevölkerung.

WARREN:

Eine Belohnung würde den Leuten nur etwas vorgaukeln. Für solche Spielchen haben wir keine Zeit.

REID:

(ironisch)

Nein, die haben wir nicht. Und trotzdem frage ich mich die ganze Zeit, wie es sein kann, dass Ihr angeblich bester Ermittler gerade jetzt in der Schweiz Urlaub macht. Warum beordern Sie Dr. Anderson nicht zurück? Vielleicht hat er ja mehr Erfolg als wir.

ABBERLINE:

(beschwichtigend)

Lass gut sein, Ed!

WARREN:

Sie nehmen sich verdammt viel heraus, Inspektor Reid!
(wendet sich zum Gehen)

Inspektor Abberline, ich erwarte weitere Berichte morgen früh. Und wir beide sprechen uns noch, Mr. Reid.

(wütend ab)

ABBERLINE:

Sturkopf!

REID:

Erst schlägt er jeden Vorschlag in den Wind! Dann setzt er uns unter Druck. Und als Krönung vernichtet er auch noch wichtiges Beweismaterial.

ABBERLINE:

(winkt ab)

Ed, ich glaube nicht, dass der Mörder die Schrift hinterlassen hat.

REID:

"The Jewes are the men that will not be blamed for nothing. Die Juden sind die Leute, denen keine Schuld für nichts gegeben wird." Komischer Satz! Völlig verdreht. Und das Wort "Juden" hat er auch falsch geschrieben.

ABBERLINE:

Antisemitische Schmierereien gibt es hier wirklich an jeder Ecke.

REID:

Und deshalb wurde die Schrift auch ganz schnell weggewischt. Aber nicht um die Juden im Viertel zu schützen, nein! Bloß keinen Aufruhr riskieren! Wovor unsere Herrn Vorgesetzten wirklich Angst haben, ist nicht der Verrückte, der Frauen absticht und ausweidet wie Vieh, sondern eine Volksmenge, die außer Kontrolle geraten könnte.

(tippt sich an die Stirn)

ABBERLINE:

Wichtiger als der konfuse Spruch ist für mich der blutige Stofffetzen, Ed. Der Fundort zeigt uns immerhin, wohin der Mann geflohen ist: Nach Norden.

REID:

Richtung Commercial Street ...

ABBERLINE:

Genau. Außerdem haben wir eine Zeugenaussage von einem gewissen Mr. Schwarz, der behauptet hat, Elizabeth Stride gegen 0.45 Uhr mit einem Mann zusammen gesehen zu haben. Offensichtlich hatte dieser Mann versucht, sie anzugreifen und auf den Boden zu stoßen. Laut Schwarz kam dann ein zweiter Mann mit einer Pfeife dazu, der ihr helfen wollte. Schwarz wurde aber von dem ersten Mann beschimpft und machte sich lieber aus dem Staub.

REID:

Hat er gesagt, warum er beschimpft wurde?

ABBERLINE:

Vielleicht weil er den Mörder gestört hat?

REID:

Und wo ist dieser Schwarz jetzt?

ABBERLINE:

Weg. Wie vom Erdboden verschluckt.

REID:

Verdammt! Den hätten wir brauchen können. Was ist mit dem Mann mit der Pfeife? Vielleicht kommen wir durch den an den anderen ran.

ABBERLINE:

Erst mal an ihn rankommen. Weißt du, wie viele Männer in London Pfeife rauchen?

REID:

(grinst)

Ja, ein schreckliches Laster!

(nebenbei)

Ach ja, da fällt mir ein, die habe ich heute Nacht in der Commercial Street gefunden.

(er zieht eine Pfeife aus der Tasche. Es ist Joseph's Pfeife)

Ein sehr schönes Stück. Ich dachte, du hättest sie vielleicht gerne - für deine Sammlung.

ABBERLINE:

(stutzt)

Die habe ich schon mal gesehen. Warte ... ja, ich weiß sogar, wo der Mann wohnt, dem sie gehört.

REID:

Sie haben dich ja nicht umsonst von Scotland Yard wieder zu uns in die Höhle des Löwen geschickt! Du kennst Whitechapel wie deine Hosentasche. Hattest ja lange genug meinen Posten hier.

(grinst)

Also, ich höre.

ABBERLINE:

(überlegt kurz)

26 Dorset Street. Miller's Court 13.

REID:

Dorset Street? Danach kommt ja dann gleich die Hölle. Kein Wunder, dass unsere Leute eine blutige Spur vom ersten Tatort weg verfolgt haben, die, wohin wohl - in die Dorset Street führte. Offensichtlich hat sich unser Mörder da die Hände an einer Wasserpumpe gewaschen. Danach verliert sich die Spur.

(zerknirscht)

Wieder einmal.

(plötzlich lachend)

Vielleicht sollten wir unsere Ermittlungsmethoden doch mal überdenken. Erinnerst du dich an den Kerl, der neulich hier war und uns weismachen wollte, dass man Mörder neuerdings durch den Abdruck ihrer Finger überführen könnte ... dieser Amerikaner!

ABBERLINE:

(lacht ebenfalls)

Absurd! Schau dir lieber die Stelle noch einmal an, Ed. Möglicherweise hat er beim Händewaschen etwas verloren. Bei der Gelegenheit kannst du die Pfeife zurückbringen. Ich hatte das Gefühl, dass sie dem Kerl ziemlich viel bedeutet.

(Er gibt ihm mit einigem Bedauern die Pfeife)

(Plötzlich Aufruhr von draußen. ROBERT SIMMONS stürmt herein. Er ist sehr aufgeregt. Hinter ihm WARREN, einen Brief in der Hand)

ABBERLINE:

(zu Reid)

Der hat uns jetzt noch gefehlt!

(zu Simmons)

Mr. Simmons, ich hatte Sie eigentlich früher erwartet!

SIMMONS:

Ich wurde aufgehalten - und das nicht zu knapp.

REID:

(leise zu Simmons)

Was haben Sie denn mit dem Comissioner gemacht? Er ist ja ganz blass. Haben Sie ihm wieder unangenehme Fragen gestellt?

WARREN:

Lesen Sie das, meine Herren!

(Er reicht ABBERLINE den Brief)

ABBERLINE:

Blut?

REID:

Rote Tinte.

SIMMONS:

(sensationlüstern)

In einer Stunde wird ganz London den Inhalt kennen! Also dachte ich, sollten Sie auch darüber im Bilde sein.

ABBERLINE:

(liest)

"Sehr geehrter Boss,

ich höre weiterhin, dass die Polizei mich gefangen hätte, aber bisher konnten Sie mich noch nicht festsetzen. Ich habe gelacht, als Sie so schlau schauten und davon sprachen, dass Sie auf der richtigen Spur sind. Dieser Witz mit der Lederschürze hat mich richtig amüsiert. Ich bin hinter den Nutten her und werde nicht vorher aufhören, sie aufzuschlitzen, bis ich geschnappt werde. Das letzte Mal war es eine großartige Arbeit. Der Frau habe ich keine Zeit zum Kreischen gegeben. Wie können die mich jetzt fangen. Ich liebe meine Arbeit und ich will wieder beginnen. Sie werden bald wieder von mir und meinen lustigen Spielen hören. (...)

Beim nächsten Mal werde ich die Ohren der Dame abschneiden und den Polizisten zusenden, einfach nur zum Spaß. Halten Sie diesen Brief zurück, bis ich etwas mehr Arbeit verrichtet habe. Danach geben Sie ihn sofort raus. Mein Messer ist so schön und scharf, ich will sofort, wenn ich die Chance bekomme, wieder an die Arbeit gehen.

Hochachtungsvoll Jack the Ripper"

(Er reicht den Brief an REID weiter)

REID:

"P.S. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, dass ich mir

einen Markennamen zulege. Ich konnte den Brief erst zur Post bringen, als ich die ganze rote Tinte von den Händen gewaschen hatte. Zum Teufel damit. Bisher kein Glück. Jetzt heißt es plötzlich, ich wäre Arzt, ha ha."

SIMMONS:

(aufgedreht)

Das wird die Sensation des Tages! Was sag ich, des Jahrhunderts!

ABBERLINE:

Adressiert an die Central News Agency.

REID:

Interessant.

SIMMONS:

In einer Stunde erscheint der Brief im "Star"!

WARREN:

Das ist das Ende.

SIMMONS:

Nein, das ist erst der Anfang!

WARREN:

Der Brief ist eine Fälschung. Von einem Schmierfinken wie Ihnen, Mr. Simmons!

SIMMONS:

Ich bringe Ihnen hier einen wichtigen Beweis und Sie beleidigen mich?

WARREN:

Sie haben den Brief geschrieben!

SIMMONS:

Ich? Sind Sie verrückt?

WARREN:

Ich glaube Ihnen kein Wort! Der Brief ist eine Fälschung!

SIMMONS:

Vielleicht sind Sie ja der nächste, der nette Post von unserem Jacky bekommt. Und nicht nur einen lustigen Brief. Ha ha.

WARREN:

(zu ABBERLINE und REID)

Legen Sie das Geschmiere zu den Akten!

(wütend ab)

ABBERLINE:

(nach einer Weile)

Nun, ganz egal, ob der Brief eine Fälschung ist oder nicht, eins ist sicher: Unser Mörder hat jetzt einen Namen.

REID:

Jack the Ripper.

(Black)

Szene 6

Mary Jane, Joseph, Julia

Dorset Street, vor dem Haus Miller's Court 13

(Später Nachmittag. MARY und JOSEPH, beide angetrunken und heftig knutschend vor dem Haus, in dem sich ihr Zimmer befindet)

JOSEPH:

Beeil dich, oder ich werde dich gleich hier draußen ...

MARY:

(kichert)

Warte, ich hab ihn gleich.

(Ein PASSANT geht vorbei, schaut entsetzt, geht empört weiter.

Beide lachen, knutschen weiter, MARY sucht nebenbei nach etwas)

JOSEPH:

Mach die Tür auf, Marie.

MARY:

Der Schlüssel, Joe ...

JOSEPH:

Beeil dich!

MARY:

Wo ist der Schlüssel?

JOSEPH:

Du hast ihn.

MARY:

(macht sich von ihm los)

Ich hab ihn nicht. Er ist weg.

JOSEPH:

Weg?

MARY:

Ver-lo-ren!

JOSEPH:

Dann lass uns hinten im Hof ...

MARY:

(schrill)

Nein! Ich hab keine Lust mehr!

JOSEPH:

(lässt sie los)

Hör auf, so herumzuschreien! Du bist betrunken!

MARY:

Bin ich nicht! Du widerst mich an.

(fängt an zu weinen)

Ich will nach Hause. Wo ist der verdammte Schlüssel?
(Sie läuft planlos auf die Straße und wieder zum Haus zurück)

JOSEPH:
(böse)

Jammer nicht rum! Du hast den Schlüssel verloren! Nicht ich!

(er packt sie am Arm)

MARY:
Lass mich los oder ich schreie!
(löst sich aus seinem Griff)

JOSEPH:
(setzt sich auf eine Stufe vor dem Fenster, zündet seine Pfeife an, die er offensichtlich wieder hat, seine Hände zittern)

MARY:
(macht sich an der Türe zu schaffen, schafft es aber nicht, sie zu öffnen. Sie tritt wütend dagegen)

Gib mir die Flasche!

JOSEPH:
Nein, du hast genug für heute.

MARY:
(laut)
Gib mir die Flasche!

(Sie tritt nach ihm, was ihr aber sofort Leid tut)

Joe, es tut mir Leid.

JOSEPH:
(wendet sich ab)

MARY:
Joe, es tut mit leid. Ich wollte das nicht.

JOSEPH:
(reicht ihr wortlos eine Flasche Gin, die er aus der Jackentasche zieht)

MARY:
Joe
(sie versucht, ihn an sich zu ziehen)
... schau mich an! Es - tut - mir - leid.

JOSEPH:
(steht langsam auf, sein Blick ist leer)

MARY:
(panisch)
Geh nicht weg, Joe, bitte! Geh nicht weg! Lass mich nicht allein!

JOSEPH:
(kalt)
Ich habe dir gesagt, dass es nicht gut ist, wenn du

wieder auf die Straße gehst, Marie Jeanette.

MARY:
Ich werde es nicht mehr tun, bestimmt nicht.
(Sie trinkt gierig)

JOSEPH:
Und ich will nicht, dass du diese Huren bei uns übernachten lässt.

MARY:
Wohin sollen sie denn gehen? Sie haben Angst. Verdammt, Joe, da draußen läuft ein verrückter Killer herum, der ihnen die Kehlen aufschlitzt und die Eingeweide rausreißt! Sie haben eine Scheißangst allein da draußen!

JOSEPH:
Und du, hast du auch Angst, Marie Jeanette?

MARY:
Nicht, wenn du auf mich aufpasst.

JOSEPH:
Ist das alles, was du von mir willst? Dass ich dich beschütze und ... dass ich dir mein Geld gebe?

MARY:
(abfällig)
Welches Geld denn?

JOSEPH:
(reißt ihr die Flasche aus der Hand, trinkt sie aus)
Das Geld, mit dem ich dir diesen Scheiß-Gin gekauft habe.

(Er wirft die Flasche auf die Straße)

MARY:
Wenn du nicht für mich sorgen kannst, dann muss wohl doch ich das Geld verdienen.

JOSEPH:
Hure!

MARY:
Sag das noch mal!

JOSEPH:
Hure! Verdammte! Dreckige!

MARY:
(holt mit der Faust zu Schlag aus, Joseph weicht aus, sie trifft die Fensterscheibe, die zu Bruch geht. Ein Loch klafft in der Scheibe)

JOSEPH:
(erschrocken, greift nach Marys Hand)

Hast du dir wehgetan?

MARY:
(starr, schüttelt den Kopf)

JOSEPH:
(nimmt sie ihn den Arm, streichelt sie, sie lässt es geschehen)
Du blutest ja. Ich verbinde sie dir.

MARY:
(nickt)

JOSEPH:
Warte, ich glaube ...
(Er fasst mit seiner Hand durch das kaputte Fenster und öffnet von innen die Türe)
... so geht's! Was brauchen wir einen Schlüssel?
(MARY fängt an zu lachen, er stimmt mit ein, sie küssen sich. In diesem Moment erscheint JULIA. JOSEPH lässt MARY los)

JULIA:
(küsst Mary)
Meine Süße ...
(sieht ihre blutige Hand)
Hat er dir was getan?

MARY:
Joe? Der doch nicht. Schön, dass du da bist, mein Herz!

JULIA:
Danke, dass ich bei dir schlafen kann, ich bin völlig blank. Und es wird langsam empfindlich kalt draußen.

MARY:
Jederzeit, das weißt du doch.

JULIA:
(holt eine Flasche unter ihren vielen Röcken hervor)
Und das hab ich für uns im "Ten Bells" mitgehen lassen.

MARY:
Gutes Mädchen.

JOSEPH:
(starr)
Dann werd ich ja wohl heute nicht mehr gebraucht.
(Die beiden Frauen lachen)

JOSEPH:
Und morgen auch nicht mehr.
(Er wendet sich zum Gehen)

MARY:
Sei kein Spielverderber, Joe! Julia hat Nachschub mitgebracht.

JOSEPH:
Überhaupt nicht mehr.
(Er dreht sich zu ihr um, ruhig)
Ich gehe, Marie.

MARY:

Joe, jetzt mach kein Drama draus! Wäre nicht das erste Mal, dass Julia hier übernachtet.

JOSEPH:
Ich gehe.

MARY:
Wohin?

JOSEPH:
Weg von dir.

MARY:
Du spinnst ja.

JOSEPH:
Ich komm zurück, wenn deine Huren-Freundin weg ist.

MARY:
Du gehst nicht! Du kannst mich nicht einfach verlassen!

JOSEPH:
Ich muss es tun, verdammt! Du hast kein Herz, Marie.
(ab)

JULIA:
Was hat er denn?

MARY:
Ist eifersüchtig.

JULIA:
Auf den anderen Joe? Erzähl schon! Hat er dich wieder besucht?

MARY:
(abwesend)
Nein.

JULIA:
Soll ich gehen?

MARY:
Nein, natürlich nicht, mein Herz.

JULIA:
Er hat das ernst gemeint, oder?

MARY:
Ja, sieht so aus, dann wäre ich ihn ja endlich los!

JULIA:
Er hat dich tatsächlich verlassen.

MARY:
(jetzt sehr aufgekratzt)
Ja, lass uns darauf anstoßen ... auf meine neue Freiheit!
(beide lachen, trinken, gehen ins Haus. Von drinnen hört man, wie Mary ein irisches Lied anstimmt: "A Violet I plucked from my Mothers Grave")

(Black)

Szene 7

Mme. Paumier, Der geheimnisvolle Fremde

Am Ende derselben Straße

(kurze Zeit später, an MME. PAUMIERS Maronenstand.

Der geheimnisvolle Fremde kommt an den Stand, gibt sich interessiert)

DER FREMDE:

Französische Maronen?

MRS PAUMIER:

Die besten in der Stadt.

(sie reicht ihm eine zum Probieren)

DER FREMDE:

(probiert)

Exzellente, Madame. Ganz ausgezeichnet.

MME. PAUMIER:

Sie sind Franzose?

DER FREMDE:

(lächelt)

Ich bin Weltbürger.

MME. PAUMIER:

Und was führt einen Gentleman wie Sie in dieses scheußliche Viertel?

DER FREMDE:

Geschäfte.

MME. PAUMIER:

Ah ...

(ihr Blick fällt auf die schwarze Tasche)

DER FREMDE:

Wichtige Geschäfte.

MME. PAUMIER:

(etwas ungeduldig)

Wollen Sie nun von meinen Maronen oder nicht?

DER FREMDE:

Sie könnten etwas heißer sein.

MME. PAUMIER:

Sie sind ganz frisch!

DER FREMDE:

Geben Sie mir eine Tüte.

MME. PAUMIER:

(füllt eine Tüte)

Macht zwei Pennies.

DER FREMDE:

(gibt ihr Geld, sie stutzt)

MME. PAUMIER:

Das ist ein Shilling. Darauf kann ich Ihnen nie und nimmer rausgeben.

DER FREMDE:

(lächelt)

Dann bekomme ich für den Rest eine Auskunft von Ihnen.

MME. PAUMIER:

Was für eine Auskunft?

DER FREMDE:

Kennen Sie die Frau, die in dem Haus dort drüben wohnt?

MME. PAUMIER:

Welche? Da wohnen viele.

DER FREMDE:

Die sich eben auf der Straße mit einem Kerl gestritten hat.

MME. PAUMIER:

Ach, das war Mary Jane. Die kennt hier jeder.

DER FREMDE:

Seit wann wohnt sie hier?

MME. PAUMIER:

Keine Ahnung. Ein halbes Jahr vielleicht.

DER FREMDE:

Wissen Sie, wo sie vorher gelebt hat?

MME. PAUMIER:

Ich weiß, dass Sie mal in Frankreich war. Hat ihr aber nicht gefallen. - Gefällt sie Ihnen?

DER FREMDE:

(lächelt nur vielsagend)

Hat sie, bevor sie hierher gezogen ist, im Westend gewohnt und dort in einem bestimmten Etablissement gearbeitet?

MME. PAUMIER:

(brummig)

Woher soll ich das wissen?

DER FREMDE:

Ich sehe, dass ich mein Fragenkontingent bei Ihnen verbraucht habe, Madame. Aber Sie haben mir sehr weitergeholfen. Vielen Dank.

MME. PAUMIER:

Darf ich Sie jetzt auch was fragen?

DER FREMDE:

Bitte sehr.

MME. PAUMIER:

Sind Sie von der Polizei?

DER FREMDE:

Bestimmt nicht.

MME. PAUMIER:

Wer sind Sie dann?

DER FREMDE:

Das wollen Sie gar nicht wissen.

MME. PAUMIER:

Und was wollen Sie von Mary Jane?

DER FREMDE:

Das wollen Sie auch nicht wissen.

MME. PAUMIER:

Und was haben Sie da in Ihrer Tasche?

DER FREMDE:

Etwas, was Frauen gar nicht mögen.

(Er lächelt, wendet sich zum Gehen)

Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Woche, Madame Paumier. Nun, meine wird sehr erfolgreich sein. Leben Sie wohl, ich werde Sie und Ihre Maronen weiterempfehlen.

(ab)

MME. PAUMIER:

(verduzt)

Woher kennen Sie denn meinen Namen?

(Black)

Szene 8

Mr. McCarthy, Mary Jane, Julia

Dorset Street, vor dem Haus Miller's Court 13

(Im Haus hört man MARY immer noch singen. JULIA stimmt mit ein, laut und falsch. JOHN McCARTHY, Marys Vermieter, nähert sich dem Haus, klopft an die Türe. Keine Antwort. Er klopft heftiger)

MC CARTHY:

Ich bin's: McCarthy!

(Das Singen verstummt)

MARY:

(von innen)

Nicht jetzt. Ich hab Besuch.

MC CARTHY:

Das hört man.

MARY:

Was wollen Sie denn?

MC CARTHY:

Rat mal, Mary Jane!

MARY:

Ein andermal. Ich hab Ihnen doch gesagt, dass ich Besuch habe!

MC CARTHY:

Ich will meine Miete. Oder was dachtest du?

MARY:

(kommt nach draußen, lachend)

Das, was Sie sonst auch wollen, Sie Scheißkerl!

MC CARTHY:

Du bist mit 29 Shilling im Rückstand. Das ist eine ganze Menge.

MARY:

Sie kriegen Ihr Geld schon. Nächste Woche. Oder übernächste. Oder irgendwann. Und jetzt machen Sie nicht so ein böses Gesicht! Es gibt was zu feiern, kommen Sie rein! Sie sind eingeladen.

JULIA:

(steckt Ihren Kopf durch die Türe)

Sie sind nett zu uns und wir sind nett zu Ihnen. Kommen Sie, seien Sie ein lieber Onkel.

(sie kichert)

MC CARTHY:

(knurrt)

Was gibt's denn zu feiern?

MARY:

Meine Freiheit! Die Straße hat mich wieder! Ab heute kann ich tun und lassen, was ich will.

JULIA:

Als hättest du je was anderes gemacht.

MARY:

Er hat mich verlassen. Er hat es tatsächlich getan.

JULIA:

Der Schwachkopf!

(beide lachen, stimmen wieder das irische Lied an)

MC CARTHY:

Barnett hat dich verlassen? Das ist nicht gut, Mary Jane.

MARY:

Kümmern Sie sich lieber um Ihre eigenen Angelegenheiten ...

MC CARTHY:

Das tue ich gerade. Ich versuche, an mein Geld zu kommen.

MARY:

... um Ihre Frau zum Beispiel.

JULIA:

(schwankt)

Also, was ist jetzt? Wollen Sie an unserer kleinen Party

teilnehmen oder nicht?

MC CARTHY:

Nein, ich muss wieder ins Geschäft. Will ja schließlich auch mal Feierabend haben.

MARY:

(frech)

Ach, lässt Sie Ihre Frau wieder ran?

(MARY und JULIA lachen schallend)

JULIA:

(schmeichelnd)

Kommen Sie schon, Sie wilder Stier!

(Lachen)

MC CARTHY:

(ernst)

Ich hoffe, dass dir das Lachen nicht bald vergeht, Mary Jane.

Wenn du im November das Geld für die Miete nicht hast, fliegst du raus!

(ab)

MARY:

(ruft ihm nach)

Ach ja, noch was: Der Schlüssel ist weg! Sorgen Sie dafür, dass ich schnell einen neuen kriege!

JULIA:

(plötzlich ängstlich)

Er wirft dich nicht raus, oder? Was wird denn dann aus mir?

MARY:

Das wird er nicht wagen, mein Herz! Ich weiß zufällig ein paar nette Dinge über ihn, für die sich auch noch andere brennend interessieren könnten: seine Frau, die Polizei und die Steuerfahndung.

JULIA:

(grinst)

Du Biest!

MARY:

(hebt die Flasche)

Prost!

JULIA:

Auf die Freiheit!

(beide lachen)

(Black)

Einspielung vom Band:

(ABBERLINES Stimme)

Die Panik in Whitechapel wurde immer größer, die Gerüchteküche brodelte, wir arbeiteten härter als je zuvor, aber abgesehen von den grausamen Beweisen, die seine Anwesenheit hinterlassen hatte, blieb Jack the Ripper weiterhin ein Phantom.

Szene 9

Abberline, Reid, Smith, Morris

Polizeistation in Whitechapel

(ABBERLINE sitzt an seinem Schreibtisch und betrachtet eine Postkarte mit einer Lupe. Vor ihm liegt ein Stapel mit Briefen. Er macht sich Notizen. Da stürmt REID aufgeregt herein, in der Hand ein kleines Päckchen. ABBERLINE schaut kurz hoch)

ABBERLINE:

Ist Simmons hinter dir her oder hat dir der Leibhaftige persönlich aufgelauert?

REID:

Du triffst es auf den Punkt.

(Er legt das Päckchen vor ABBERLINE auf den Tisch)

Wir haben wieder Post.

ABBERLINE:

Ein Päckchen, wie aufmerksam.

REID:

Freu dich nicht zu früh.

ABBERLINE:

(wirft einen Blick in das Innere des Päckchens, erschrickt kurz, fängt sich aber sofort wieder)

Das ist ... ein Stück von einer Niere. Meine Güte!

REID:

Genauer gesagt, von einer menschlichen.

ABBERLINE:

Was für ein ungewöhnliches Geschenk.

REID:

Absender: Jack the Ripper. Aus der Hölle.

ABBERLINE:

Wer bekommt denn sowas?

REID:

George Lusk, Chef der Whitechapel-Bürgerwehr.

ABBERLINE:

Diesmal nicht die Presse?

REID:

Nein.

ABBERLINE:

Dann sollten wir uns dieses Päckchen genauer ansehen. Wurde der Inhalt schon untersucht?

REID:

Ja, die Niere war in billigem Wein eingelegt und zeigt Anzeichen einer Krankheit, die im Volksmund gerne "Säufernere" genannt wird. Catharine Eddowes litt an dieser Krankheit.

ABBERLINE:

Catharine Eddowes ... der Ripper hat ihre Niere entfernt und mitgenommen. Aber das heißt noch nicht, dass dies hier die Niere des Opfers ist. Könnte der Scherz eines Medizinstudenten sein, der sich wichtig machen will. Oder eines Reporters. Vom "Star" zum Beispiel.

REID:

Ich traue Simmons eine ganze Menge zu, aber das dann doch nicht.

ABBERLINE:

Es muss ja nicht zwingend Simmons gewesen sein.

REID:

Lies den Brief! Der lag mit im Päckchen.

ABBERLINE:

(nimmt den Brief, liest)

"Aus der Hölle!

Mr. Lusk, Sir, ich sende Ihnen eine halbe Niere, die ich einer Frau entnommen und für Sie bewahrt habe, das andere Stück habe ich gebraten und gegessen, es war sehr gut. Ich sende Ihnen vielleicht das blutige Messer, mit dem ich sie rausschnitt, wenn Sie noch etwas warten. Unterzeichnet: Fangen Sie mich, wenn Sie können, Mr. Lusk."

REID:

Das ist keine Fälschung. Es passt alles zusammen.

ABBERLINE:

Je mehr von diesen Briefen an die Öffentlichkeit kommen, desto mehr Idioten halten sich für Jack the Ripper.

REID:

Die Schrift ... es ist die gleiche wie im ersten Brief: "Lieber Boss ..." und so weiter.

ABBERLINE:

(hält die Postkarte hoch)

Diese Grüße von "Saucy Jacky" stammen dann wohl von seinem Bruder. Eine völlig andere Handschrift. Und im

Gegensatz zum "Lieber-Boss-Brief" strotzt der hier nur so vor Rechtschreibfehlern.

REID:

Ein Dialekt? Eine Sprachfärbung? Ist das nicht Irisch? *(er deutet auf ein Wort)*

Vielleicht spricht der Absender nur schlecht Englisch.

ABBERLINE:

Alles möglich.

REID:

Du hältst ihn auch nicht für echt.

ABBERLINE:

Es wäre mir zu simpel, Ed. Ein Mann, der Frauen bestialisch abschlachtet und dann ein lustiges Katz-und-Maus-Spiel mit uns anfängt? Nein. Er tut es, weil er es tun muss, aus welchem Grund auch immer, nicht, weil es ihm Spaß macht. Der Mann hat zwei Gesichter.

REID:

Wie Dr. Jekyll und Mr. Hyde? Ich hab die Vorstellung im Lyceum gesehen. War großartig!

ABBERLINE:

Bei den Briefen könnte Simmons wirklich seine Finger im Spiel haben.

REID:

Aber Simmons ist kein Ire.

ABBERLINE:

Was hast du denn dauernd mit deinen Iren?

REID:

Die Ausdrucksweise in unserem Brief aus der Hölle hat einen unverkennbar irischen Einschlag. Schau her ...

ABBERLINE:

Lass den Brief auf die sprachlichen Besonderheiten untersuchen. Um das Päckchen kümmere ich mich selbst. Gibt es neue Namen auf unserer Verdächtigen-Liste?

REID:

Das Übliche. Ein paar Irre, die sich für Jack halten, ein paar Säufer, die damit geprahlt haben, ihre Frauen umgebracht zu haben ...

ABBERLINE:

Bringt uns auch nicht weiter. Was ist mit der Tatsache, dass die Morde bisher immer am Wochenende oder an einem Feiertag begangen wurden?

REID:

Du meinst, unser Jack kommt nur hin und wieder zu Besuch nach London?

ABBERLINE:

Reine Spekulation.

REID:

Genauso wie die Annahme, dass er Linkshänder ist, weil er den Frauen offensichtlich von rechts nach links die Kehlen durchtrennt hat.

ABBERLINE:

Wie gesagt, alles Spekulation. Aber dafür gibt es wenigstens eine gute Neuigkeit. Warren hat den Einsatz der Bluthunde genehmigt.

REID:

Es gibt Gerüchte, dass er sie selbst auf ihre Tauglichkeit testet.

ABBERLINE:

(grinst)

Ich befürchte, dass das keine Gerüchte sind.

REID:

(gähnt)

ABBERLINE:

Schlaf mal wieder, Ed.

REID:

Guter Witz.

ABBERLINE:

Meine Frau fragt sich auch langsam, wer der Kerl ist, der nachts ins Haus schleicht und früh morgens wieder verschwunden ist.

REID:

Deine kennt dich wenigstens noch.

(Es klopft an der Türe)

ABBERLINE:

Ja, bitte!

(SMITH und MORRIS, zwei junge Polizisten, kommen herein, SMITH ist als Frau verkleidet. REID bricht in hemmungsloses Lachen aus)

REID:

Und wer ist die Vogelscheuche?

MORRIS:

Seargent Smith meldet sich zum Dienstantritt als verdeckter Ermittler.

SMITH:

(in Frauenkleidung, mit verstellter Stimme)

Alberta Smith, Witwe von John Smith, Leichenwäscher aus Spitalfields. Ich suche ein Obdach für heute Nacht.

REID:

(lacht Tränen)

Zum Heulen, Smith! Das ist viel besser als Theater!

ABBERLINE:

(schüttelt den Kopf)

Von diesen peinlichen Verzweiflungstaten wird sich die Metropolitan Police nie mehr erholen.

(Black)

Szene 10

Joseph, Mary Jane

Dorset Street, vor dem Haus Miller's Court, 13

(Abend. JOSEPH klopft an das kaputte Fenster)

JOSEPH:

(flüstert)

Marie? Bist du da?

MARY:

Bist du's, Joe?

JOSEPH:

Ja, ich hab Geld.

MARY:

Komm rein ...

JOSEPH:

(fasst mit der Hand durch das kaputte Fenster, das von innen jetzt mit einem Stück Stoff verhängt ist und öffnet die Türe)

MARY:

(erscheint in der Türe, sie ist nüchtern)

Oder warte ... ich komm besser raus!

JOSEPH:

Bis du allein?

MARY:

Nein.

JOSEPH:

Ein Mann?

MARY:

Joe, nicht ...

JOSEPH:

Ist es ein Mann?

MARY:

Nein, Lizzie ist bei mir.

JOSEPH:

Lizzie, ah ...

MARY:

Also, was ...

JOSEPH:

Wie geht es dir?

MARY:

Gut. Dir?

JOSEPH:
Gut. Ich hab ein paar Orangen verkauft. Hier.
(Er gibt ihr Geld)

MARY:
Danke, Joe.

JOSEPH:
Ich kann dir leider nicht mehr geben.

MARY:
Ist in Ordnung.

JOSEPH:
Ich will nicht, dass McCarthy dich rausschmeißt.

MARY:
Wird er nicht.

JOSEPH:
Schläfst du mit ihm?

MARY:
(schüttelt den Kopf)

(Pause. JOSEPH zündet seine Pfeife an, er setzt sich auf die Treppe; MARY setzt sich zu ihm, legt den Kopf an seine Schulter)

MARY:
Wie ist deine neue Unterkunft?

JOSEPH:
Dreckig. Laut.

MARY:
Ich kenne diese Absteigen.

JOSEPH:
Du hast was Besseres verdient.

MARY:
Du auch.

JOSEPH:
Ich hatte dich. Das war das Beste.

MARY:
(flüstert)
Bleib hier heute Nacht.

JOSEPH:
Nein, das wäre keine gute Idee.

MARY:
Ich sag Lizzie, dass sie abhauen soll.

JOSEPH:
Nein, es muss aufhören.

MARY:
Was, Joe? Was muss aufhören?

JOSEPH:
(nach einer Weile)

Diese Qual.
(MARY nimmt ihn in den Arm. Sie sitzen eine Weile stumm da. Schließlich kommt LIZZIE aus der Türe. Als JOSEPH sie sieht, steht er auf, sehr ruhig. Er küsst MARY)

JOSEPH:
Leb wohl, Prinzessin.

MARY:
Du kommst doch morgen wieder?

JOSEPH:
(schüttelt den Kopf)
Ich kann dir nichts geben.

MARY:
Übermorgen?

JOSEPH:
(schaut ihr tief in die Augen, dreht sich dann um und geht)

(In diesem Moment kommt DER GEHEIMNISVOLLE FREMDE von der anderen Seite der Straße. Die beiden Männer können einander gerade noch ausweichen. Ihre Blicke treffen sich kurz, dann geht JOSEPH ab. Dann trifft der Blick des FREMDEN den MARYS. Sie erschrickt, zieht LIZZIE ins Haus)

MARY:
(ängstlich)
Komm Lizzie, lass uns reingehen, es wird kalt.
(Sie wirft die Türe hinter sich zu. DER FREMDE blickt ihr nach)

(Black)

Szene 11

Mrs. Bird, Mr. McCarthy, Mrs. McCarthy, Hutchinson, Mme. Paumier, Mary, Lizzie, weitere Gäste
Im Pub "Britannia"
(Ausgelassene Stimmung, es fließt jede Menge Alkohol, an einem Tisch wird Karten gespielt, jemand singt laut und falsch eine Moritat)

MCCARTHY:
(liest Zeitung, fängt plötzlich lauthals an zu lachen)
Hört euch das an: "Am heutigen Morgen wurde die Polizei am Eyre-Street-Hill darüber informiert, dass ein Mann, auf den die Beschreibung von Jack the Ripper zutreffen könnte, dort gesehen wurde. Sergeant Smith,